

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 9

Artikel: Zveu Sprüchli
Autor: Meyer, Traugott
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

er nach getanem Werke entsinkt, überschüttet er See und Ufer noch einmal mit Sonnenglut, als müsse aus solch sprühender Esse das Land in neugeschweißter Form zur Nacht erstehn. Langsam nur magt das Dunkel die Pappelreihen am Ufer zur unlösbaren Kette zu binden; langsam

nur überwindet es hügelaufliegend den Glanz. Endlich aber breitet es dennoch sich aus und lagert ohne Schwere über einem Antlitz der Landschaft, das selbst im Schlummer noch sein Lächeln bewahrt.

Zwen Sprüchli.

Gäll, was men isch, seit wenig,
's isch lycht . . . es Flänggli Flum.
Vergöhet's au emänge . . .
's vergohet wie Seipfischum!

Was aber blybt, heist anderscht . . .
Frog eine, was er suecht!
Das seit der gwichtig alles
und numme das wird buecht!

Möntsche sy mer, verfehle
mängisch, gar mängisch der Wäg,
trümmen und toope dur Näbel,
stönden am Fluß ohni Stäg.

Aber mer träge dur's Läbe
tief in is inne ne Gluet.
Lot eine die nit verglumsch . . .
glaub mer's, er lauft der guet!

Traugott Meyer.

Am Lummensfelsen.

Von Karl Max Schneider.

In den Berichten der Helgoländer Vogelwarte ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß Deutschland einen Vogelberg besitzt. Das ist der Lummensfelsen auf Helgoland. An der Südwestküste, also der Windseite, ist er gelegen, bildet den höchsten Vorsprung des Eilands, und nur diese etwa 20 Meter breite Klippe ist es, die alljährlich von Tausenden jener Lummens — entengroßer, aufrecht sitzender Vögel — zum Brüten aufgesucht wird. An einem stürmischen Apriltag war's, als ich auf meinem Morgenrundgang an der Nordspitze der Insel stand und plötzlich in der Tiefe Vögel von schwalbenähnlicher Gestalt und fledermausartigem Flug wahrte. Da fiel mir's ein — Lummens! Die Dünnschnabel-Lumme, das Wahrzeichen der Helgoländer Vogelwelt. Ob der Krieg an jenem wunderbaren Naturdenkmal spurlos vorübergegangen ist, das weiß ich nicht. Jedenfalls sah sich bereits in Friedenszeiten die Regierung genötigt, zu verhindern, daß der Lummensfelsen durch die Rücksichtslosigkeit der Helgoländer und die Schießlust ihrer Badegäste verödete. Und trotz alledem kehren die Überlebenden Jahr für Jahr zur selben Brutstätte zurück.

Brutstätte? — Oft kaum 20 Zentimeter breite Felsränder sind es, woran sie sitzen, in mindestens sechs Stockwerken übereinander. Dabei sind die Gesteinsfirten nicht selten gegen das Meer geneigt, so daß die Eier hinab in die Flut rollen.

Wer heißt die Tiere zu gleicher Zeit an dieser fargen Felsenwand zur selben Berrichtung sich einfinden? — Welch eine Bodenständigkeit! — gerade an diesem leichtbeschwingten Volk der Vögel! Welch eine Gebundenheit an Kinderzeit und Heimat!

Und was für ein drolliger Anblick ist es, wenn die Schwarzkittel in dichten Reihen alle nur irgend einen Halt gewährenden Felsplatten besetzt halten! Ab und zu schauen sie sich um, aber nur, indem sie den Kopf mit einer feinen Art von gemessener Gelassenheit zur Seite wenden — — — fürnehm! — Und doch dabei eine noch nicht abgelegte Ängstlichkeit — eben wie einer, der sich selbst noch nicht an seinen Adel gewöhnen kann. — Ernst und würdig wie hohe Herren in Frack und weißer Weste, so sitzen sie da, die meisten dem Meere den Rücken zugehend, starren den Felsen an und tun, als bereiteten sie sich auf eine Ansprache vor. Einige wenige, die an den Rand gedrängt sind, scheinen an das stürmende Meer bereits eine Rede zu halten. Freilich geht ihnen manchmal Ernst und Würde mitsamt ihrer vornehmen Zurückhaltung verloren; denn zuweilen gibt es tollen Lärm und Zank und ein wirres Durcheinander wie auf dem Jahrmarkt. Aber — die Herrschaften richten sich ja auch erst ein. Die dem Felsen am nächsten Sitzenden hocken gebückt unter Mergelschichten. Vielleicht kehren sie deshalb ihre Vorderseite dem Felsen zu, weil die Gesteinsplatte gewöhn-